

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 55=75 (1909)

Heft: 29

Artikel: Die militärische Situation der Türkei und Griechenlands

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98810>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

werden. Karl setzte seinen Marsch fort und langte endlich im September 1708, nach ein Jahr langen Märschen, südlich von Smolensk in der Nähe der russischen Grenze an. Wie in Polen und Litauen verheerten die Russen auch im eigenen Lande ganze Gebiete, um den Schweden das Vorrücken zu erschweren, und da zudem die Russen auf einer Anhöhe eine feste Stellung eingenommen hatten, stand Karl XII. hier vor einem Hindernis, das er nicht überwinden konnte. Der Plan, nach Moskau zu gehen, musste aufgegeben werden. Das unglaubliche trat ein, dass der König, der sonst völlig eigenmächtig Beschlüsse fasste, Rat bei seinen Feldherren holte. Manche rieten zum Rückzug nach Polen. Aber davon wollte der König nichts wissen. Er entschloss sich — und damit trat der Feldzugsplan abermals in eine neue Phase — südwärts nach Sewerien und der Ukraine zu marschieren, damit sich sein Heer zunächst in einem Gebiet befand, wo es Lebensmittel gab. Indessen beging er den unbegreiflichen Fehler, nicht erst die Ankunft Lewenhaupts abzuwarten, der mit seiner Armee fünf Tagesmärsche vom Hauptheer entfernt unweit vom Dnjepr stand. Nachdem Karl am 15. September 1708 den Marsch südwärts begonnen, wurde Lewenhaupt auch richtig vom Zaren angegriffen und erlitt bei Lesna eine so gründliche Niederlage, dass er nur mit etwa 6000 Mann, von den 11000, die er besessen, beim Hauptheer eintraf. Der Zar liess glänzende Freudentafte feiern und nannte später Lesna „die Mutter Pultawas“. Karl XII. wurde jetzt unruhig und unsicher in seinen Handlungen. Oft stand er nachts auf und besuchte seine Generale, um sich im Gespräch mit diesen zu zerstreuen. Am Flusse Desna erhielt Karl Ende Oktober 1708 den Besuch des ränkevollen Kosakenhetmans Iwan Mazepa, der als Verbündeter mit 40 000 Kosaken kommen wollte, aber nun als Flüchtlings mit einer kleinen Horde erschien. Wenige Tage später war Karl in der eigentlichen Ukraine, wo er dann acht Monate hindurch die gleiche langsame Kriegsführung wie früher in Polen und Sachsen betrieb. Sein Heer war jetzt etwa 30 000 Mann stark und erholte sich in dem fruchtbaren Lande, aber Befehlshaber wie Mannschaften waren des ewigen Krieges müde und sehnten sich nach Frieden. Unglücklicherweise trat aber ein Winter von einer Strenge ein, dass zahlreiche Soldaten erfroren. Und mitten in diesem strengen Winter, im Dezember, brach Karl auf — das Lager befand sich damals bei Romny, nordwestlich von Pultawa — um die Kriegsoperationen fortzusetzen, zu welchem Zweck, wusste niemand, vielleicht kaum er selbst. Bei der ganz nutzlosen Erstürmung der kleinen Stadt Veprik und dem Weitermarsch in der grässlichen Kälte

kamen etwa 4000 Mann um, wovon die meisten beim Kampieren in den offenen Zelten erfroren. Während der im Frühjahr folgenden Ueberschwemmungszeit mussten alle Operationen ruhen. Doch dann nähert sich das grosse Trauerspiel seinem Ende. Mit allmählich immer grösseren Truppenmassen, zieht Zar Peter im Juni 1709 einen dichten Ring um das in einem verschanzten Lager bei Pultawa liegende Heer, das schliesslich den verzweifelten Versuch unternimmt, den viermal stärkeren Gegner anzugreifen. Wenige Tage später folgt bei Perewolotschna, südlich von Pultawa, die Kapitulation, wobei der ganze Rest des schwedischen Heeres, mit Ausnahme von etwa 1500 Mann, mit denen sich der König über den Dnjepr rettete, gefangen genommen wurde. Indessen auch ein zufälliger Sieg Karls XII. hätte an der Lage des Heeres nichts geändert, denn so abgeschlossen, wie der König hier war, überall von einem überlegenen Gegner umgeben, hätte ein gelegentlicher Erfolg doch bloss eine Galgenfrist bedeutet. Die Katastrophe von Pultawa, die für die Geschichte des ganzen Nordens von so grosser Tragweite war, ist eben nicht als ein einzelnes Unglück, sondern vielmehr als ein Ergebnis zu betrachten, das mit Notwendigkeit aus der Entwicklung der bisherigen Kriegsereignisse hervorgehen musste.

Die militärische Situation der Türkei und Griechenlands.

Wenn es auch einstweilen den Bemühungen der Mächte gelingt, den Krieg zwischen der Türkei und Griechenland, wegen Kretas, zu verhindern, so ist er jedoch in den leitenden jungtürkischen Kreisen und wahrscheinlich auch in der ganzen türkischen Armee derart populär und willkommen, dass dies auf die Dauer zweifelhaft erscheinen kann. Da die frühere zunehmende Einmischung des Auslands in die Angelegenheiten der Türkei und die wiederholte Einbusse grosser Provinzen unter der Regierung Abdül Hamids einen der Hauptgründe des Sturzes des alten Regimes bildete, und da die ans Ruder gelangte Partei noch nicht völlig fest im Sattel sitzt, so kann ihr ein gegen den alten griechischen Feind glücklich geführter Krieg nur willkommen sein, denn er befestigt ihr Ansehen im Innern und namentlich in Kleinasien, und kettet inniger an sie die den Griechen feindlichen Stämme der europäischen Türkei. Ebenso aber dürfte auch der türkischen Armee, und zwar namentlich den durch ihre Militärrevolte den Umsturz herbeiführenden, Griechenland nächstbenachbarten Armeekorps von Saloniki (III), Adrianopel (II) und auch Konstantinopel (I), den tüchtigsten der

türkischen Armee, jener Krieg aus ähnlichem Grunde sehr erwünscht sein, zumal sie die siegreichen Bahnen des Feldzugs von 1895 beschreiten, und wie wir des Näheren darlegen wollen, entscheidender Ueberlegenheit gewiss sein würde.

Die Nachrichten über anfänglich dementierte, beiderseitige militärische Massregeln lauten nunmehr so bestimmt, dass beiderseits die Möglichkeit des Krieges praktisch ins Auge gefasst erscheint. Erklärte doch u. a. Schefket Pascha: „Alle Massnahmen seien ergriffen, um eine Erhebung der Griechen in Mazedonien, Konstantinopel und anderen Landesteilen anlässlich der kretischen Frage, zu verhindern.“

Die griechische Bevölkerung der Türkei wird auf 3½ Millionen geschätzt, wovon jedoch nur etwa 1,140,000 auf die europäische Türkei, und zwar auf Mazedonien, das östliche Tracieen zwischen Adrianopel und Konstantinopel und dessen nächster Umgebung (200,000), sowie auf Epirus und die chalcidische Halbinsel entfallen. Jene 1,140,000 sind je zur Hälfte Frauen und Männer und von diesen 285,000 in wehrfähigem Alter, von denen die Heeresdienstuntauglichen und sonst Unabkömmlichen abgehen. Die in Mazedonien auftretenden griechischen Emissäre, wie verlautet, verkleidete griechische Offiziere, finden daher ein ergiebiges Feld für ihre agitatorische Tätigkeit und die Bildung hellenischer Banden. Bereits wurden Waffenlager derselben in Monastir und Serres und zum Aufstand gegen die Jungtürken und Bulgarien auffordernde Proklamationen, sowie Bomben und Gewehre entdeckt, und fanden Verhaftungen statt. Die Pforte hat daher auch alle vorbereitenden Massregeln für die Mobilmachung getroffen, durch eine nach Janina und Prevesa am Golf von Arta entsandte Militärrkommission die Verstärkung der Grenzbefestigungen bei Janina, Salachora, Prevesa und Monastir veranlasst, zwei Artillerieregimenter und zahlreiche Munition nach der Epirus-grenze geschickt, das den Eingang zur Bai von Saloniki beherrschende Kap Karaburun mit neuen Schnellfeuergeschützen armiert, und vier Kriegsschiffe vor Saloniki zur Verteidigung der zweitgrössten Hafenstadt der europäischen Türkei gegen die griechische Flotte stationiert. Griechischerseits aber setzt man besondere Hoffnungen auf diese zwar viel kleinere, jedoch weit modernere Flotte als die völlig veraltete türkische, obgleich diese neuerdings durch das Erscheinen ihrer Schiffe vor einzelnen kleinasiatischen Häfen und vor Saloniki, sowie durch Schiessübungen, ein Lebenszeichen von sich gab, und jüngst 18 ihrer Schiffe in einer Revue bei Konstantinopel vor Sultan Mehmed paradierten. Allein die Entscheidung in

einem etwaigen Kriege zwischen der Türkei und Griechenland würde zweifellos, wie 1905, zu Lande fallen, wenn auch die griechischen Schiffe befestigte türkische Häfen zu bombardieren in der Lage wären.

Ein griechischer Ministerrat hat sich daher auch, wie berichtet wurde, bereits mit der Frage der Verteidigung der thessalischen und der epirotischen Grenze beschäftigt und hat auf Grund einer Darlegung des Kriegsministers die Ueberzeugung gewonnen, dass die Gebirgslandschaft der Grenze von Epirus am Golf von Arta, dem Artinosflussabschnitt und dem über 2000 m hohen Pinusgebirge bis zum Zygos-Pass (1551 m), mit Erfolg verteidigt werden könnte, dass dagegen die Verteidigung der Grenze Thessaliens schwierig sei, wenn dort nicht rechtzeitig Truppen konzentriert würden. Schleunigste Vorbereitungen zur Verteidigung jener Grenze wurden beschlossen, und werden dieselben durch den erfolgten Bau der Bahn von Larissa nach Malakassi (Kalabaka) begünstigt.

Allein das mit Ausnahme des Olymp niedrige Gebirge an der thessalischen Grenze wird vom Lauf des Xeriasflusses und den Pässen von Reveni und Meluna u. a. durchbrochen, und der unbedeutende Flusslauf des Peneios (Salamorrias) bildet keinen starken Verteidigungsabschnitt. Hat auch die Herstellung der Bahnverbindung Athens mit Larissa seit dem Kriege von 1895 die Verteidigungsverhältnisse Thessaliens strategisch günstiger gestaltet, so reicht doch diese einzige, wenig leistungsfähige Bahnlinie für die rechtzeitige Verteidigung jener Provinz nicht aus, man beschloss daher, wie erwähnt, schon jetzt die Vorbereitungen für die Verteidigung zu treffen. Zwar bietet das gebirgige mittlere Griechenland für die Landesverteidigung — man erinnere sich Domokos — günstige Positionen, und ist der meerumspülte Süden der Halbinsel ohne eine tüchtige Flotte sehr schwer angreifbar. Allein das Missverhältnis der beiderseitigen Bevölkerungs- und Streiterziffern, darunter namentlich auch das an im Frieden organisierten, permanenten Truppenverbänden, ist zwischen der Türkei und Griechenland so gross, dass das letztere bei allem Patriotismus seiner einheitlich nationalen Streiter, und selbst bei Erfolgen seiner kleinen, qualitativ überlegenen Flotte, nicht auf dauernden Erfolg gegen die Türkei zu rechnen hat.

Wenn auch die Türkei, wie in dem Falle mit Bulgarien, bei ihren vielstämmigen, auf ein ungeheures Gebiet verteilten 24 Millionen Bewohnern, erst nach Verlauf vieler Monate auf das Einsetzen des Gros ihrer Streitkräfte gegen Griechenland zu rechnen hätte, so reichen doch

ihre drei europäischen Armeekorps, die im Kriegsfall mindestens je vier bis fünf Divisionen formieren, nebst dem nicht allzufern dislozierten Teil des IV. Armeekorps (Ersindjan) völlig aus, um der griechischen, nur drei Divisionen im Frieden, und im Kriege eine Anzahl Reserve- und Territorial-Armeedivisionen — in Summa stehendes Heer und Reserve 115 000 Mann, Territorialarmee 76 000 Mann, mithin total 191 000 Mann — zählenden Armee mit überwältigender Ueberlegenheit gegenüber zu treten. Ueberdies vermag die Türkei nach Schätzung ihrer Kenner, darunter General v. d. Goltz, in einem Kriege etwa $1\frac{1}{4}$ Millionen Mann an Gesamtstreitkräften mit der Zeit aufzustellen, von denen 700 000 Mann volle militärische Ausbildung besitzen. Dazu verfügt sie über ein sehr kriegstüchtiges, kräftiges Menschenmaterial und ein nach den besten europäischen Mustern ausgebildetes, zum Teil in Europa geschultes Offizierskorps, was beides für die griechische Armee nicht in annähernd gleichem Masse gilt. Somit kann sich Griechenland, wenn auch dort in neuester Zeit manches für die Armee, namentlich ihre Bewaffnung, geschehen ist, keine Hoffnung machen, in einem Kriege mit der Türkei den endgültigen Sieg zu erringen.

Die Nichtbefestigung Londons.

Ein bemerkenswertes Symptom, dass man englischerseits London nicht, wie früher geplant und zum Teil eingeleitet war, zu befestigen gedenkt, bildet eine Meldung der „Times“, dass das englische Kriegsamt verschiedene Geländeflächen um London zum Verkauf gestellt hat. Diese werden als die Surreyhügelforts und als „Mobilmachungszentren“ bezeichnet, waren jedoch ursprünglich für einen andern Zweck erworben. Eins liegt bei Woldingham unweit Redhills, und birgt grosse Bauziegel- und Zementvorräte. Das andere bei Farningham, 16 km ost-süd-östlich Londons, galt als zu einem wichtigen Depot für Sprenggeschosse und andere Sprengkörper bestimmt. Die Surreyhügel liegen unmittelbar südlich Londons.

London hat mit den Vororten und seinen unmittelbar anliegenden Ortschaften heute einen Umfang von etwa 60 km und etwa fünf Millionen Einwohner. Eine Hauptstadt von derartiger Ausdehnung und Bevölkerungsziffer, den fortifikatorischen Anforderungen der Jetzzeit entsprechend, befestigen zu wollen, würde einen etwa 14 km vorgelagerten Fortgürtel von ungefähr 200 km Umfang erfordern, und die Verproviantierung der Bevölkerung und der Besatzung für die Zeit einer längern Belagerung unmöglich machen, selbst wenn die Zufuhr auf der Themse frei bliebe, die der Belagerer überdies durch schwere Bat-

terien und Torpedos, selbst der gewaltigen englischen Flotte gegenüber, zu sperren vermöchte. Die Kosten der Befestigung aber würden viele Hunderte von Millionen betragen und diese dennoch nicht verhindern können, dass der Angreifer an einer oder mehreren Stellen der Peripherie überlegene Kräfte an Geschütz etc. entwickelt, und sie derart bezwingt. Allein auch eine blosse „Sicherheitsenceinte“ zum Schutz gegen Handstreich und zur Sicherung der Mobilmachung der in London befindlichen Streitkräfte an Truppen und Miliz hätte keinen Wert, da sie leicht durchstossen zu werden vermöchte, und überdies die englische Flotte jenen Schutz und jene Sicherung gewährt. Da aber die Flotte überhaupt als der mächtige, ausreichende Schirm des Inselreiches betrachtet wird, und nur eine unmittelbare Küstensektorverteidigung gegen Raids und Landung geringerer Streitkräfte vorgesehen ist, im übrigen aber auf das Landheer zur Verteidigung Londons rekuriert werden würde, so liegt zu der schwierigen, kostspieligen und trotzdem unzureichend bleibenden Befestigung Londons offenbar kein triftiger Grund vor.

Berichtigung.

Im Artikel „Ein Wort zum ewigen Aendern“ in Nr. 28 d. Bl. hat sich auf Seite 226 beim Uebergang von der ersten in die zweite Spalte ein Druckfehler eingeschlichen. Der betreffende Satz lautet richtig: Die Division erhält nun einfach ihren Uebergabeort zugewiesen, resp. vereinbart ihn mit dem Endetappenkommando (nicht Etappenkommando, wie irrtümlicher Weise gedruckt wurde).

A u s l a n d .

Deutschland. Fortan trägt bei allen Uebungen, welcher Art sie auch seien, in zwei Parteien ausgeführt, die rote Partei ein rotes 6 cm breites Band von farbem Baumwollstoff an der Kopfbedeckung und zwar über dem Helmbezug etwa in der Mitte desselben. Die Beschaffung der Bänder haben die Truppen aus den Ersparnisfonds zu bezahlen.

v. S.

Deutschland. Neue Bestimmungen für die Kavallerie-Uebungsreisen. Für die Kavallerie-Uebungsreisen sind durch Ordre vom 23. Juni d. J. völlig neue Bestimmungen erlassen worden. Nach diesen sollen die Reisen vorzugsweise zur Ausbildung für grössere Verhältnisse des Krieges dienen und jährlich sechsmal, zweimal unter Leitung des Generalinspekteurs der Kavallerie und viermal unter Leitung der Kavallerieinspekteure bzw. erforderlichenfalls in Vertretung durch Kavallerie-Brigade-Kommandeure abgehalten werden. Zur Teilnahme an den Reisen können Generale, Stabsoffiziere und Rittmeister der Kavallerie, Offiziere des Generalstabes, Stabsoffiziere der reitenden Artillerie sowie Führer von Maschinengewehr-Abteilungen kommandiert werden; die Zahl der Teilnehmer sowie die Dauer der Reisen bestimmt der Generalinspekteur der Kavallerie.

An Stelle der nach der Instruktion für die Kavallerie-Uebungsreisen vom 23. Januar